

durchwegs Saiten anklingen, die nicht so schnell verstummen!

Bamberg

Hermann Reifenberg

LÖHR VALENTIN, *Auf dein Wort hin. Biblische Betrachtungen.* (116.) Knecht, Frankfurt/M. 1973. Kart. Iam. DM 13.80.

Petrus hat damals auf das Wort des Meisters hin das scheinbar Sinnlose gewagt und dabei die Kraft dieses Wortes erfahren. Es gibt Prediger, die offenbar nicht dieses Vertrauen haben, sondern sich auf eigenes Wortgeklängel verlassen und von vielen anderen, sehr „horizontalen“ Dingen reden statt vom Evangelium. Der bekannte Autor zeigt, wie vom Wort Christi sehr wohl auch heute noch Licht und Kraft ausgeht, um die Aufgaben, die das Leben dem Menschen unserer Zeit stellt, menschlich und christlich zu meistern. Die lebendige, bildstarke Sprache macht das Lesen leicht und erfreulich.

SCHÜLLER HELLMUT A./FRINGS-KAMMERICH'S EDITH, *Das Kreuz. Ein Versuch, in unserer Welt zu leben und zu verstehen* (164.) Grünewald, Mainz 1973. Snolin DM 17.50.

Anstoß zu den Überlegungen dieses Buches gab die Begegnung einer protestantischen Lehrerin mit der katholischen Kreuzwegandacht. Sie wurde zum Anlaß für ausgedehnte, offensichtlich sehr fruchtbare Gespräche, die — in Zusammenarbeit mit einem katholischen Geistlichen — in einer ökumenischen Jugendgruppe geführt wurden. „Hier, wo wir sahen, daß unser Leben in ‚Horizontale‘ und ‚Vertikale‘ nicht einseitig zum einen hin sich auflösen ließ, wo es sich uns deutete als ein Leben im Schnittpunkt, da schien uns zum erstenmal das Kreuz auf als ein umfassendes Ursymbol für menschlich-christliches Dasein und Verstehen“ (Einleitung). In dem Werk, das den Leser zum intensiven Mitdenken einlädt, wird überraschend deutlich aufgezeigt, wie tatsächlich das Kreuz Christi uns Einsicht geben kann, die Welt, in der wir leben, kritischer zu sehen und besser, christlicher zu bewältigen. Daß auf diesem Wege die heute neu entdeckte Meditation wertvolle Hilfe leistet, wird auf den letzten Seiten stark hervorgehoben. Den rechten Ausgleich zwischen der „Vertikalen“ und der „Horizontalen“ in unserem Leben zu finden, ist sicher das größte Anliegen, das dem heutigen Menschen gestellt ist. Es wäre zu wünschen, daß die wertvollen Anregungen dieses Buches dabei nicht unbeachtet blieben.

Zams

Igo Mayr

VERSCHIEDENES

BREITBACH JOSEPH, *Die Jubilarin. Gennesse Veygond. Requiem für die Kirche* (251) Fischer, Frankfurt 1972. Brosch. DM 14.—.

In zwei Nachworten, die sich auf den wohl aktuellsten Beitrag unter den drei Dramen, *Requiem für die Kirche*, beziehen, kritisiert der Autor seine Kritiker, anlässlich einiger Aufführungen in Westdeutschland. Es fällt nicht schwer, den Grundton der groß angelegten Apologie eines eigenen Werkes zu erkennen: Zu deutlich ist die Sprache dessen, der, besorgt um das Heil aller, die ihm nicht voll zustimmen, stirnrunzelnd bis anklägerisch-empört seine Stimme erhebt. B. liebt es, Begriffe, Ansichten, Meinungen zu verbessern; so lange abzustreichen, bis das jeweils Gemeinte dem eigenen Geschmack entspricht. „Wo auf der Bühne ein Held bruchlos gut oder bruchlos schlecht, also aus einem Guß ist, und unverlogen immer das ‚Richtige‘ tut, würde ich das Stück ein gutes Melodrama nennen...“ meint der Autor. Weiter: Wirg, der Held des Stücks *Requiem für die Kirche*, ist ein solcher Held, also hat man es hier mit einem guten Melodrama zu tun. Solche nachträgliche Verteidigung und Rechtfertigung bedarf keiner Kritik mehr. Bzw. Einer Kritik der Kritik der Kritik. Wenn B. aber meint: „Ob diese (die Formbehandlung) dann gut oder schlecht ist, das hängt nicht nur von der künstlerischen, sondern auch von der moralischen Qualität des Autors ab“, so ist dieses Anliegen, das er als einer von wenigen zeitgenössischen Autoren auszusprechen wagt, sicher ernst zu nehmen. Nur hat Moral allein noch nie ein Werk zustande gebracht; auch in diesem Fall will es nicht so scheinen. — Eine kurze Textprobe (188 f.):

Dechant. Wirg, Wirg. Sie sind zu streng, viel zu streng mit Ihrem Clemens. Man spricht im Ort davon. Wissen Sie das? Sie machen ihn lächerlich vor seinen Altersgenossen. Abends muß er um 8 Uhr zu Hause sein. Wie soll er sich denn mit Mädchen treffen?

Wirg. Wie! Heimlich. Erst neulich! Ist er erwischt worden. Mit einer Fünfzehnjährigen. Fünfzehn! Im Weinberg. In einer Hütte. Die Eltern waren bei mir. Und jetzt hat er — seit der Karwoche! — eine junge Witwe. Zu der fährt er mit dem Rad. Sonntags früh, um sieben, wenn ich in der Sakristei zu tun habe und nachher an der Orgel sitze. Dabei ist er nicht der einzige bei dem Weib, und er weiß es. —

Vom Kirchplatz her nähern sich Schritte und Stimmen.

Dechant, zum Fenster schielend. Dann wird das Verhältnis nicht dauern.

Wirg. Von der fährt er sonntags direkt auf den Sportplatz und schwänzt das Hochamt. *Dechant,* aufmerksam. Er wohnt also keiner Messe bei... .

Was in diesen Zeilen ernst, ja tragisch wirken soll, gleitet (und es ist ein Kennzeichen des gesamten Stücks) ins Komische ab: Die Häufung der Untaten des Sohnes, vom all-

zustreng-ratlosen Vater reichlich schwarz-weiß-malend berichtet, und die peinlichen Anweisungen für den Dechanten: „zum Fenster schielend“, „aufmerkend“; schließlich die geradezu aufreizende Einsicht: „Er wohnt also keiner Messe bei...“ Das ist tatsächlich Volksstück-Sprache (was B. ja wollte), aber zugleich eben auch unfreiwillige Parodie; überholt, unglaublich, verkrampft stilisiert. Genau hier setzt die Kritik jüngerer Schriftsteller ein: Bei jener Moral, die als gesprochenes Wort zur Heuchelei werden kann. Auch wenn es gut gemeint war.

Linz

Helmut Schink

OBERÖSTERREICHISCHE LANDESREGIERUNG (Hg.), *Die Linzer Donaubrücke. Festschrift zur Fertigstellung und Weihe der zweiten Linzer Donaubrücke im Dezember 1972.* (160 S., 48 Abb.) ÖO. Landesverlag, Linz 1972. Ln S 280,—, DM 38.—.

Mit der großzügigen Lösung der Ostumfahrung als vierspurige Autobahn und dem Bau der zweiten Linzer Donaubrücke mit sechs Fahrspuren wurde von der Bundesstraßenverwaltung und der öö. Landesbaudirektion nicht nur eine straßen- und brückenbautechnische Großleistung erbracht, sondern auch für die Landeshauptstadt eine optimale Lösung für die Entflechtung des Regional- und Durchzugsverkehrs geschaffen. Die Planungen liegen kaum ein Jahrzehnt zurück und lassen in ihren innerhalb dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne notwendig gewordenen Erweiterungen und Schwerpunktverlagerungen die stürmische Entwicklung des Motorverkehrs und die in immer größere Dimensionen wachsenden Erfordernisse der Bewältigung des lokalen und überregionalen Verkehrs in und um Linz deutlich erkennen. Die Fertigstellung und Eröffnung der neuen Linzer Donaubrücke, die von einer Arbeitsgemeinschaft der Linzer Unternehmungen Mayreder, Kraus & Co. und Hamberger sowie der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke AG. in Zusammenarbeit mit der Brückenbauabteilung der Landesbaudirektion in außerordentlich kurzer Bauzeit bewältigt werden konnte und in ihrer Planung und Ausführung ein Meisterwerk moderner Ingenieurkunst darstellt, wurde mit Recht zum Anlaß genommen, diese großartige Gemeinschaftsleistung in einer Festschrift gebührend zu würdigen. Es war ein glücklicher Gedanke des Redakteurs, den inhaltlichen Rahmen für die in dieser Veröffentlichung abzuhandelnden Einzelthemen weiter abzustecken und den aktuellen Anlaß auch vom Blickwinkel der geographischen Situation wie der wirtschafts- und verkehrsgeschichtlichen Gegebenheiten aus vielseitig zu beleuchten.

Den wichtigsten Beitrag leistete in dieser Hinsicht der Redakteur Otto Wutzel selbst,

der mit einer wohl ausgewogenen Auswahl von 36 Stadtansichten die künstlerische Darstellung der Linzer Brücken von der Renaissance bis zur Gegenwart in Kupferstichen, Zeichnungen und Gemälden mit vorangestellter Einleitung vorführt und in kurzen Bild Erläuterungen kommentiert. Auch die moderne, auf das Wesentliche reduzierte Stadtansicht ist mit Reproduktionen nach Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen bekannter heimischer Künstler (Oskar Kokoschka, Rudolf Hoflehner, Franz Pötsch, Kurt Moldovan, Anton Lehmden und Peter Kubovsky) repräsentativ vertreten. Die zum Großteil in Farbwiedergabe dargebotene Reihe der historischen und modernen Linzer Stadtansichten macht zusammen mit den übrigen, ebenso sorgfältig ausgewählten Illustrationen die Festschrift zu einem inhaltlich wie ästhetisch gleich wertvollen und ansprechenden Bildband zur Geschichte der künstlerischen Darstellung der Donaulandschaft und des Linzer Stadtbildes.

Darüber hinaus findet aber sowohl der technisch als auch der historisch Interessierte in der vorliegenden Publikation alles Wissenswerte in Wort und Bild zur weitgespannten Thematik. Das technikgeschichtliche Pendant zu Wutzels Beitrag bildet der mit historischen Planreproduktionen ausgestattete Aufsatz von Landesbaudirektor Josef Aichhorn über die „Technisch-geschichtliche Entwicklung des Donaubrückebaus im Raum Linz“, während der Bauleiter Otto Schimetta eine technische Beschreibung der neuen Linzer Brücke mit instruktiven Plänen und Detailskizzen beisteuerte. Der Leiter der Brückenbauabteilung der Landesbaudirektion Karl Mittermayr stellt in einem reich bebilderten Beitrag die oberösterreichische Donau und die von ihr geprägte Landschaft in ihrer erdgeschichtlich gewachsenen Gestalt vor. Die Dichterin Gertrud Fussenegger verfolgt die vom Menschen im gleichen Raum die Jahrhunderte hindurch unternommenen Versuche, die natürlichen Hindernisse der Wasserläufe durch Brücken und Fähren zu überwinden, um das Land für seine Siedlungen erschließen und seinen Lebenserfordernissen dienstbar machen zu können. Kammersekretär Franz Pisecky bietet schließlich in einem umfangreichen Rückblick eine gründliche Darstellung der Entwicklung und der geschichtlichen Wandlungen des Donauverkehrs bis zur Gegenwart.

So gelang auch in der Festschrift ein beispielhaftes Gemeinschaftswerk, das des Anlasses würdig ist und weit über diesen hinaus durch die sorgfältige Auswahl und Behandlung der Themen, nicht zuletzt aber durch die reiche Bebilderung und noble Ausstattung Interesse und Beachtung beanspruchen darf.

Linz

Alfred Marks